

Jörg Maurer

**EIN AUTOR –
ZEHN ROMANE**



Foto: Gaby Gerster



| SCHERZ

Humor gibt der spannenden Handlung die gewisse ironische Distanz und macht sie auf diese Weise noch spannender.



Ein Interview mit **JÖRG MAURER**

1. SCHREIBEN, STIL, PLOT

? Der Kriminalroman ist überwiegend eine ernste Gattung, in Ihren Büchern sind Humor und Ironie jedoch die prägenden Elemente –

Ich finde nicht, dass Kriminalromane ernst geschrieben sein müssen. Ganz im Gegenteil. Die Großen der Zunft haben dunkle Mordermittlungen immer mit komischen Elementen aufgelockert. Schon der Urvater der Gattung, Edgar Allan Poe, hat seinen Detektiv Auguste Dupin spleenig und als belächelnswerten Egghead gezeichnet. Denken Sie auch an Agatha Christies skurrile Szenarien und Raymond Chandlers schräge Metapherngebirge – Humor gibt der spannenden Handlung die gewisse ironische Distanz und macht sie auf diese Weise noch spannender.

? Gehäckselte Touristen, von der Decke fallende Konzertbesucher, mit der Zithersaite erwürgte Musiker – Ihre Spezialität ist der schwarze Humor –

Das will ich meinen! Die realen Verbrechen, die sich in den Polizeiakten und Gerichtsprotokollen finden, sind von erschreckender Banalität. Der Tod schlägt dort wahllos und ohne System zu. Ihm fehlt ein gutes Lektorat. Ein spannender Kriminalroman sollte deshalb dem Ernst des Verbrechens nicht hinterherhecheln, sondern das Verbrechen (und vielleicht auch die Unmöglichkeit seiner Aufklärung) lächerlich darstellen. Der Kriminalroman sollte die Oper des schwarzen Humors sein.

? Geht dadurch nicht Spannung verloren?

Überhaupt nicht! Im Gegenteil, gruselige und bedrohliche Dinge wirken noch gruseliger, wenn immer wieder einmal ein Clown, ein Narr, ein Depp auftaucht, der dem Leser durch seine Tollpatschigkeit eine Atempause verschafft. So haben wir das zumindest bei Shakespeare gelernt.

? Apropos Shakespeare – gibt es literarische Vorbilder für Sie?

Ich kann mich gar nicht sattlesen an großen Autoren, die den Humor in ihre Werke einfließen lassen, die also auf unterschiedliche Weise Humoristen sind. Johann Nestroy, Franz Kafka, Thomas Mann ...

? Wie steht es mit bayrischen Autoren?

Da nenne ich mal die verrücktesten und abgedrehtesten: Jean Paul, Herbert Achternbusch, Herbert Rosendorfer ... ➔

❓ In Ihren Romanen sind über die Spannungshandlung hinaus besondere Stilelemente zu finden. Gerne arbeiten Sie mit literarischen Anspielungen und Parodien, etwa bei den Mottos, die den Kapiteln vorangestellt werden. In »Niedertracht« sind es siebenzig kleine Variationen über das Jodeln. Hier nur ein Beispiel: »Scheußlich klingen die Jodler im oberösterreichischen Iglhofen. Müde und unsagbar gequält ringen sie sich aus der Kehle der hässlichen Sänger. Noch schlimmer ist es in Grantzbichl. Das Gejodle bei den schlecht besuchten Grantzbichler Heimatwochen ist eine Kakophonie des Grauens, eine Kartätsche ins Ohr des Unvorbereiteten.«

Der Kriminalroman sollte die Oper des schwarzen Humors sein.

Diesen Text etwa haben Sie Thomas Bernhard, dem großen österreichischen Nihilisten, untergeschoben. Was reizt Sie an diesem intertextuellen Spiel?

Erstens macht es mir großen Spaß. Zweitens ist es ein Signal an den Leser, dass auch die geschilderten Kriminalfälle unter Satireverdacht stehen, dass er sie also nicht so ganz bierernst nehmen sollte. Und speziell bei diesen »Jodelvariationen« konnte ich ein bayrisches Klischee genüsslich zwischen den Fingern zerreiben, Kapitel für Kapitel, bis nichts mehr von ihm übrig blieb.

❓ Gilt das auch für Ihre metapherngepickten Naturbeschreibungen? Ich zitiere aus »Im

Grab schaust du nach oben«: »Die Sonne prangte am blassen Himmel wie ein Einschussloch im Körper eines käseleibigen Fettwanstes.«

Ja, natürlich, an diesen kurzen Einwüfen arbeite ich lange und gerne. Es sind kleine Verbeugungen vor meinem literarischen Vorbild Raymond Chandler. Und ich finde es hübscher als: »Die Sonne schien.«

❓ Das ist wahr. Ihre Schreibweise wirkt dadurch manchmal barock und verschnörkelt. Lieben Sie Abschweifungen?

Ich finde, dass das gut zur alpenländischen Lebensauffassung passt. Der Oberbayer denkt verschnörkelt und barock, er liebt das Theatrale und Manierierte. In einem »Alpenkrimi« sollte es deshalb nicht cool und schweigsam wie in einem nordischen Krimi zugehen.

❓ Sie experimentieren mit ungewöhnlichen Perspektiven, wie dem mörderischen Klappspaten in »Felsenfest«, der die Leser anspricht. Ein Risiko?

Überhaupt nicht. Der Leser liebt offensichtlich solche unerwarteten Perspektiven. Ich möchte das noch viel weiter treiben. Mein Traum wäre es, den »Faust« von Goethe einmal aus der Perspektive des Besens zu schreiben. Oder »Der alte Mann und das Meer« von Hemingway aus der Sicht des Fisches.

❓ Wie gehen Sie mit dem relativ klar definierten Regelkanon des Krimigenres um, also den Gattungserwartungen?

Sehr sorglos. Ich habe die Regeln studiert, sie sind mir also nicht unbekannt. Aber ich durchbreche sie manchmal. Auch das kann ein spannendes und überraschendes Element sein.

❓ In welchem Verhältnis stehen für Sie Spannungsplot und sprachliche Gestaltung?

Die sprachliche Gestaltung steht für mich eigentlich im Vordergrund. Dass ein Mörder mordet und ein Ermittler ermittelt, ist ja keine Überraschung in einem Kriminalroman. Wichtiger ist, wie das beschrieben wird.

❓ Sie haben jetzt die letzten zehn Jahre ebenso viele Kriminalromane geschrieben. Wo finden Sie Ihre Inspiration? Verraten Sie uns das?

Eigentlich ungern. Mit der Inspiration ist das nämlich so eine Sache. Sie kommt selten dann, wenn man sie braucht. Auch ist sie meistens auf Auslandstour, hauptsächlich in Schweden und in England. Ich persönlich mache es so: Wenn ich vor einem unfertigen Kapitel sitze, mit dem es nicht so recht weitergeht, und die Inspiration nach spätestens fünf Minuten nicht kommt, dann lasse ich mir selbst etwas einfallen.

❓ Wie viel Recherche steckt in so einem Krimiprot und wie gehen Sie bei der Recherchearbeit vor?

Das meiste erfinde ich, das muss ich zugeben. Mein Motto: Besser gut erfunden als schlecht recherchiert. Es gibt natürlich schon ein paar Sachen, die man recherchieren muss. Die einfach stimmen sollten. Zum Beispiel: der Unterschied zwischen Ein- und Ausschusswunde. (Die Einschusswunde hat einen Schürfsaum, es ist eine rundliche Wunde mit rotvioletter Blutung, die Ausschusswunde hingegen ist schlitzförmig und größer als der Einschuss.) Wenn man das nicht richtig beschreibt, gibt es böse Zuschriften.

❓ Bekommen Sie denn böse Leserbriefe?

Richtig böse Briefe eigentlich nicht. Manchmal kritische – und die kritischen Leser haben meistens recht. Ich korrigiere die Unstimmigkeiten dann in der nächsten Auflage. In den ersten Jennerwein-Romanen habe ich meinen Kommissar zum Beispiel dadurch eine nachdenkliche Haltung einnehmen lassen, indem er sich die Schläfen mit Daumen und Zeigefinger massiert. Das habe ich zugegebenermaßen nicht vernünftig recherchiert. Ein Leser schrieb mir, dass das anatomisch schwierig sei oder Jennerwein einen ziemlich kleinen Kopf haben müsste. Seitdem massiert sich Jennerwein die Schläfen mit Daumen und Mittelfinger. ➔

❓ Und die Landschaften? Die Berge? Die Täler? Der »Kurort« und seine Plätze? Recherchieren Sie diese? Wandern und klettern Sie alles ab?

Nein, das Meiste ist erfunden. Ich bin ja Autor und kein Wanderer. Die Wahrheit steckt nicht in den Wegbeschreibungen, sondern in der Gesamtstimmung. Außerdem habe ich einen Helfer, einen kundigen Bergfex, der für mich herumklettert und nach Felsspalten sucht, in denen man Mordopfer verstecken kann. Ich habe allerdings schon lange nichts mehr von ihm gehört ...

❓ Wie lange brauchen Sie für einen Roman?

Etwa ein dreiviertel Jahr. Damit liege ich genau zwischen den Bearbeitungszeiten von Georges Simenon (vierzehn Tage) und Robert Musil (zwanzig Jahre).

❓ Kennen Sie den Mörder bereits, wenn Sie mit der Planung eines neuen Romans beginnen?

Ja, schon. Aber manchmal wird einem ein Mörder so sympathisch, dass man die Tat kurzentschlossen einem anderen zuweist. Das ist auch schon vorgekommen.

2. DIE VERORTUNG DES ALPENKRIMIS

❓ Wie gehen Sie mit Klischees um, wenn es um die Beschreibung des bayrischen Milieus geht?

Das ist eigentlich nicht so schwer. Die Klischees über die Voralpenregion sind inzwischen schon Wort-Bild-Marken mit Benutzungszwang. Und zwar weltweit. Jeder Erdnussfarmer in Plains/Georgia weiß, dass der Bayer ständig Bier säuft, plattelt und mit der Lederhose an der Bank kleben bleibt. Jeder buddhistische Wandermönch aus dem Tempel von Mokurai winkt gelangweilt ab: Urige Wirtshausraufereien, bäriges Wanderwetter – kenn ich schon. Diese Klischees schreibt man sich zusammen (oder schreibt sie aus den oberbayrischen Fremdenverkehrsprospekten und Werbebroschüren für Trachtenmoden ab) – und vermeidet sie.

❓ Dann könnten Ihre Romane also überall auf der Welt spielen. Auch in Bielefeld?

Im Grunde ja. Ich gebe ein Beispiel. Ich bin momentan gerade auf S. 313 meines neuen Romans, wo es heißt: Es war ein schöner, sonniger Tag und T. ging im Wald spazieren. Er war guter Dinge und pfiff ein fröhliches Lied. Doch plötzlich überkam ihn ein ungutes Gefühl. Ein leiser Schauer kroch über seinen Rücken, das Blut gefror in seinen Adern – und da sah er auch schon die leblose Hand, die aus einem Ameisenhaufen ragte ... Es ist eigentlich egal, ob das im schottischen Hochmoorwald oder im oberbayrischen Zirbelkiefersteilhang spielt. Oder in Bielefeld. Das Böse hat keine Heimat.

3. KABARETT UND KRIMINALROMANSCHREIBEN

❓ Seit wann schreiben Sie?

Eigentlich schon immer, und zwar Kurzgeschichten, Theaterstücke, Lieder und Kabarettscenen. Mit den Romanen habe ich erst vor zehn Jahren angefangen. Oder hat sich Ihre Frage auf den heutigen Tag bezogen? Dann lautet die Antwort: seit 9.30 Uhr.

❓ Hatten Sie auch einen bürgerlichen Beruf?

Ich habe, wie jeder anständige Autor, schon viele Berufe ausgeübt: Krankenpfleger, Deutschlehrer, Koch, Wirt, Musiker, Coach, Kabarettist, Regisseur, Würstlverkäufer (1965 im örtlichen Freibad), Theaterdirektor, Schankkellner, Dozent, Schauspieler, Kunstturntrainer, Sänger, Klavierspieler, Statist, Kartenverkäufer – jetzt würde ich mich als Autor bezeichnen.

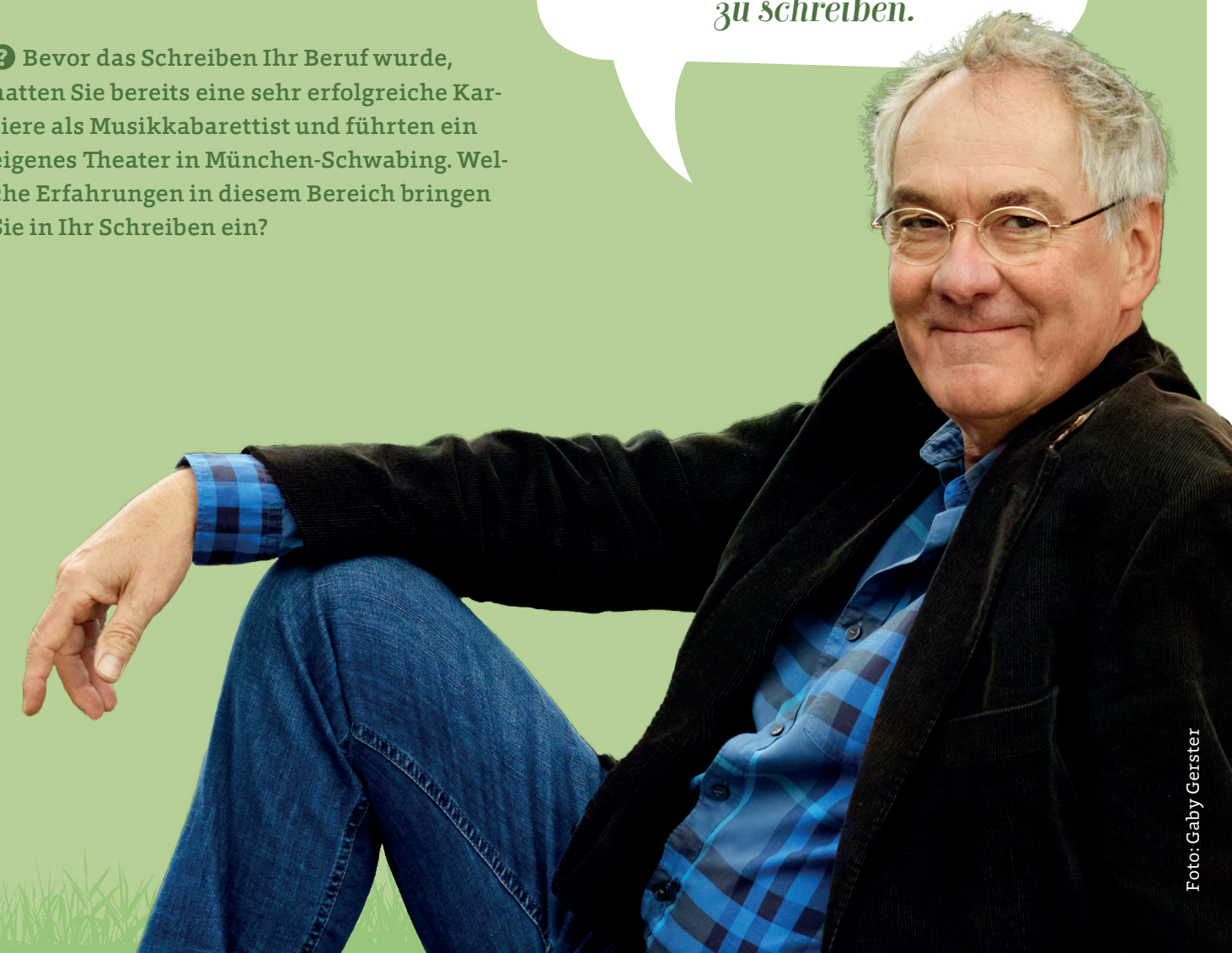
❓ Bevor das Schreiben Ihr Beruf wurde, hatten Sie bereits eine sehr erfolgreiche Karriere als Musikkabarettist und führten ein eigenes Theater in München-Schwabing. Welche Erfahrungen in diesem Bereich bringen Sie in Ihr Schreiben ein?

Ich habe im Kabarett zum Beispiel gelernt, auf eine Pointe hin zu schreiben. Man muss als Kabarettist kurz und knapp arbeiten, eine Szene sollte nicht länger als ein paar Minuten dauern. Gerade wenn man wie ich zu einem barocken, ausschweifenden Stil neigt, ist das sehr wichtig.

❓ Sie wurden auch mit vielen Preisen ausgezeichnet. Wie wichtig sind Ihnen diese?

Vor allem die Literaturpreise waren für mich sehr wichtig. Wenn so ein Preis verliehen wird, dann hält jemand meistens eine Laudatio auf einen. Oft habe ich erst da meine eigenen Texte verstanden. →

Mein Traum wäre es, den »Faust« von Goethe einmal aus der Perspektive des Besens zu schreiben.



4. ZU BIOGRAPHIE UND AUTORENALLTAG

❓ Nach Ihrem Germanistikstudium arbeiten Sie mehrere Jahre als Lehrer am Gymnasium. Was hat Sie dazu gebracht, Ihren sicheren Job an den Nagel zu hängen?

So sicher ist der Lehrerjob nun auch wieder nicht! Aber ich musste mich damals einfach entscheiden, beide Berufe füllen einen voll und ganz aus. Als risikofreudiger Mensch und begeisterter Job-Hopper habe ich mich

Wenn die Inspiration nach spätestens 5 Minuten nicht kommt, dann lasse ich mir selbst etwas einfallen.

damals, zum Entsetzen meiner Eltern, für den künstlerischen Beruf entschieden. Am liebsten hätte ich beides gemacht. Das sehe ich heute noch so. Aber das geht leider aus zeitlichen Gründen nicht. Deshalb machen mir Lesungen in Schulen großen Spaß.

❓ War »Autor werden« ein Jugendtraum?

Ich habe schon immer gerne gelesen. Und da denkt man sich manchmal schon – sollte ich das nicht auch mal probieren? Ich habe ein paar Jahrzehnte gewartet, bis ich damit angefangen habe, und ich bereue es nicht. Ich habe in den Berufen, die ich vorher ausgeübt habe, viel gelernt.

❓ Warum haben Sie mit dem Schreiben erst so spät angefangen?

Ein kluger Kopf, ich glaube der chinesische Weise Lao-Tse, hat einmal gesagt: »Denke vierzig oder fünfzig Jahre über den ersten Satz nach, dann erst schreibe deinen Roman.« Daran habe ich mich gehalten.

❓ Gibt es für Sie feste Schreibrituale oder Schreiborte?

Nein, ich schreibe überall. Im Zug, im Café, auf der grünen Wiese, manchmal auch am Schreibtisch. Ich habe mein Notebook mal in der »Post« in Mittenwald aufgebaut, gaudihalber an dem Tisch, an dem Goethe bei seiner italienischen Reise am 7. September 1786 gesessen ist. Auf einmal hat sich alles gereimt.

❓ Was machen Sie, wenn Sie nicht schreiben? Gibt es etwas außerhalb der Literatur?

Für mich gibt es eigentlich kaum etwas außerhalb der Literatur. Ich koche allerdings sehr gerne, neben dem Schreiben. Man soll ja nicht die ganze Zeit sitzen, sondern ab und zu aufstehen und sich bewegen. Jeder hat da so seine eigene Strategie. Thomas Mann spazierte ein wenig mit dem Hund Bauschan. Charles Bukowski ging in die Bar und soff eine Kleinigkeit. Friedrich Schiller roch an seinen faulen Äpfeln. Ich koche eben. Ich habe von meinem Schreibtisch aus die Küche im Blick. Und umgekehrt. Es müssen natürlich Gerichte sein, die nur ab und zu der Aufsicht und Pflege bedürfen. Eintöpfe eignen sich etwa gut, deren Zubereitung sich über den ganzen Tag zieht. Pfannkuchen hingegen sind eher was für Lyriker. Mein Traum: Mit der einen Hand ein Kapitel schreiben, mit der anderen Hand Zwiebeln für die Gulaschsuppe schneiden. Man sieht: Ganz ohne Literatur gehts auch in der Freizeit nicht.

5. ZU KOMMISSAR JENNERWEIN UND SEINEM TEAM

❓ Wie ist Ihnen die Figur von Kommissar Jennerwein eingefallen?


Alles Mögliche kann einem »einfallen«: Handlungen, Pointen, Gags, Metaphern, Nebenhandlungen, Episoden – aber Figuren fallen einem nicht ein, die kommen zu einem. Sie drängen sich manchmal geradezu auf. So auch Kommissar Jennerwein. Plötzlich stand er vor mir. »Sind Sie der leitende Ermittler in den nächsten Jahren?«, fragte ich ihn. Jennerwein nickte wortlos.

❓ Hatten Sie schon am Anfang eine genaue Vorstellung von Jennerwein?

Ja, ich habe ihn so beschrieben: »Er ist mittelgroß, mittelmuskulös, mittelgutaussehend. Er hat eines jener Gesichter, an die man sich auch nach einer gemeinsamen Zugfahrt quer durch ganz Deutschland schon beim Aussteigen nicht mehr erinnern kann. Aber genau das ist sein Kapital. Er sieht nicht aus wie ein Macher – er ist einer.«

❓ Wie haben Sie seine Charakterisierung über die zehn Romane hinweg entwickelt oder verändert?

Er ist vielleicht noch unauffälliger geworden, noch eigensinniger, noch besser in seiner Arbeit als Ermittler. Er war jetzt zehn Jahre lang erfolgreich, kein einziger Fall ist den Bach runtergegangen. Ich würde diesen Standard gerne halten. →



»Sind Sie der leitende Ermittler in den nächsten Jahren?«, fragte ich ihn. Jennerwein nickte wortlos.

? Gibt es bei Jennerwein eine dunkle Seite?

O ja, sogar mehrere! Ich habe sie über alle zehn Romane gleichmäßig verteilt. Mehr kann ich natürlich nicht verraten, die dunklen Stellen muss man sich selbst erlesen.

Ich kann nur soviel andeuten: Eine Vertauschung Jennerweins als Baby mit dem Spross eines alten Adelsgeschlechtes, die verhängnisvolle Drogensucht der Familie seit dem Mittelalter, eine unglückliche Kindheit des Kriminalhauptkommissars allein im Wald unter wilden Tieren, erbliche Bluterkrankheit, Verwandtschaft mit Donald Trump – das alles ist es nicht.

? Wie ergänzen sich Jennerwein und sein Team im Kurort?

Alles kann er nicht können, also braucht er Helfer. Er ist sehr teamfähig. Deshalb klappt die Zusammenarbeit gut.

? Welche Bedeutung haben die immer wieder auftretenden Figuren für den Zusammenhalt der Serie?

Ich denke eigentlich gar nicht an die Serie, ich schreibe jeden Roman für sich.

? Was ist die häufigste Leserfrage, die Ihnen gestellt wird?

Wann denn jetzt endlich was läuft zwischen Hauptkommissar Hubertus Jennerwein und der Polizeipsychologin Frau Dr. Maria Schmalfuß!

? Ihre Leser mögen Kommissar Jennerwein. Haben Sie ihn selbst auch noch gern oder nervt er Sie manchmal?

Die Frage ist eher, ob ich ihn nerve. Im zehnten Roman zum Beispiel wollte er endlich Urlaub machen, er saß schon im Zug nach Schweden. Ich aber habe ihm schon wieder eine Ermittlung aufgebremst. (Ich bin dann selbst nach Schweden gefahren. Schön wars.)

6. ÜBER DAS LESEN UND SCHREIBEN

? Welches sind die schönsten Momente Ihrer Arbeit?

Der Moment, nachdem ich den letzten Satz des Romans niedergeschrieben habe. Vielleicht auch noch der Moment davor. Und alle anderen Momente davor. Und danach.

? Was lesen Sie momentan?

Ich habe einen Riesenbücherstoß auf meinem Nachtkästchen. Lauter Neuerscheinungen. Das unterste Buch ist die »Blechtrummel« von Grass. Da sehen Sie, wie hinterher ich bin.

? Trinken Sie lieber Tee oder Kaffee?

Tee. Das ist das Getränk des Geistes, der Umwälzung, der Literatur, der guten Gedanken, der tiefsinnigen Gespräche, des innigen Schweigens. Zum Wachwerden natürlich Kaffee.

? Fühlen Sie sich eher als Einzelkämpfer oder Teamplayer?

Unbedingt als Einzelkämpfer. Aber ich bin Pazifist, deshalb kämpfe ich auch einzeln nicht. Ich bin also eher Einzelverweigerer.

? Was würden Sie gern tun, wenn Sie nicht das täten, was Sie momentan tun?

Wenn ich nicht das täte, was ich jetzt tue, dann würde ich davon träumen, das zu tun, was ich jetzt gerade tue.

? Sind Sie schwindelfrei?

Teilweise. Ich bin »Pseudologoakrophobiker«, das bedeutet, dass ich ab einer gewissen Höhe zu schwindeln anfangen. Bei 1.000 Meter über NN sind schon die Hälfte meiner Antworten unwahr, ab 1.500 schwinde ich, dass sich die Balken biegen. Und ab 2.000 Meter kann ich eigentlich nur noch Romane schreiben.

? Was ist Ihre liebste Mordmethode?

Das Weiterlebenlassen bis zum bitteren Ende. Im Volksmund auch »Ehe« genannt.

? Haben Sie je an eine Karriere bei der Polizei gedacht?

Ja, ich habe mich sogar einmal beworben! Ich wurde auch angenommen, dann aber wegen Kurzsichtigkeit zur Abteilung Öffentlichkeitsarbeit versetzt. Anstatt wild um mich zu schießen, saß ich den ganzen Tag in einem Büro und musste dort Fragen von Kriminalautoren zum Polizeialltag beantworten. (»Darf man die Dienstwaffe mit nach Hause nehmen?« »Sind Staatsanwälte wirklich so mies drauf?«) Da habe ich die Seiten gewechselt.

? Sind Sie abergläubisch?

Nein, bisher nicht, aber das kann sich ja im 11. oder im 13. Jennerwein-Roman ändern.

? Haben Sie schon einmal an einen Pakt mit dem Teufel gedacht?

Habe ich gemacht, und ich fahre eigentlich sehr gut damit. ←

10 NACH 10 ist die »freundliche« Uhrzeit, die man oft in Uhrengeschäften sieht. Die Zeigerkonstellation soll an einen lachenden Mund erinnern und ein positives Gefühl hervorrufen.

»Die Bevölkerung wird angehalten, einen individuellen Vorrat an Lebensmitteln von **ZEHN TAGEN** vorzuhalten.«

Aus dem Zivilschutzplan des deutschen Bundesinnenministeriums 2016)



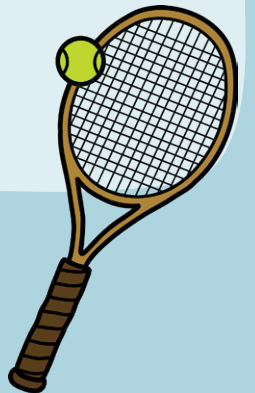
Die **ZEHN** wird auch durch den Maibaum symbolisiert: der Kranz ist die Null, in der die Stange als Eins steckt.

Der **ZEHN-PROZENT-MYTHOS** hält sich hartnäckig: die Behauptung, dass ein Mensch nur 10 Prozent des Gehirns nutzt.



»Ich glaube, ich bin für den Tennis-Zirkus nicht gemacht. Irgendwie sehe ich keinen Sinn darin, jemanden, den ich schon **ZEHNMAL** geschlagen habe, ein elftes Mal zu schlagen.«

Boris Becker



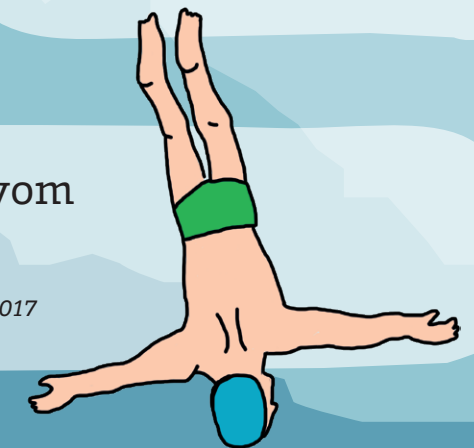
Die **RÜCKENNUMMER 10** gilt als Nummer des Spielmachers beim Fußball.

Auch im Computerzeitalter spielt die **ZEHN** eine große Rolle: Mit der 1 und der 0 ist es möglich, jede beliebige Zahl darzustellen. Dazu der Informatiker »witz«: Es gibt genau **ZEHN** Arten von Menschen. Die, die binäre Zahlen verstehen und die, die es nicht tun.

ZEHN JAHRE müssen Quittungen und Belege fürs Finanzamt aufbewahrt werden.

»Manchmal muss ein ganzes Land vom **10ER** springen.«

Slogan auf einem Wahlplakat der deutschen Bundestagswahl 2017



ALLES UM DIE

10

10 EURO STRAFE drohen laut Bußgeldkatalog für das Betreten der Autobahn zu Fuß.

10 JAHRE HAFT gibt es für den Tatbestand des Hochverrats.

In der chinesischen Ch'ing-Dynastie bestand die mildeste Strafe aus **10 STOCKSCHLÄGEN** mit dem kleinen Bambus.



Buchtitel mit **ZEHN BUCHSTABEN**: Felsenfest, Oberwasser, Hochsaison ...



Eine Beleidigung – **ZEHN TOTE.**

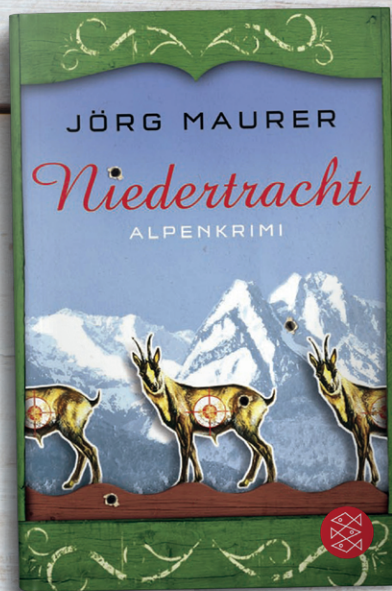
Klingonisches Sprichwort



Föhnlage
(2009)



Hochsaison
(2010)



Niedertracht
(2011)



Oberwasser
(2012)



Unterholz
(2013)



Felsenfest
(2014)

Am Anfang war JÖRG MAURER

In Maurers allererstem Buch stürzt bei einem Konzert ein Mann von der Saalempore ins Publikum – tot. Und der Zuhörer, auf den er fiel, auch.

Fünf Jahre später steht ebenjener Fall (im wahrsten Sinne des Wortes) fast eins zu eins in der britischen Tageszeitung *The Independent* – anders als bei »Föhnlage« kam der Verunglückte jedoch mit dem Leben davon.

Ein Phänomen, das auf zahlreiche Maurer-Romane zutrifft: die Realität imitiert die Literatur, reale Ereignisse gab es bereits als Krimiplots bei Maurer zu lesen. Fragen Sie nach!



Der Tod greift nicht daneben
(2015)



Schwindelfrei ist nur der Tod
(2016)



Im Grab schaut du nach oben
(2017)



Am Abgrund lässt man gern den Vortritt
(2018)

Wie JÖRG MAURER zum Fischer Verlag kam

Es begann mit einem Preis, dem Agatha-Christie-Krimipreis. Die berühmte Autorin, gern »Queen of Crime« genannt, steht exemplarisch für die Tradition, den Reiz und den weltweiten Erfolg kriminellen Erzählens. Agatha Christie schätzte die kurze Form, wie ihre zahlreichen Erzählbände zeigen. Für den Agatha-Christie-Krimipreis, 2003 erstmals ausgelobt, galt es, eine kurze Kriminalstory zu einem jährlich wechselnden Thema einzureichen. Bewerben konnten sich erfahrene Autoren und Newcomer.

2006 hatten die Juroren schon aus gut tausend Einsendungen eine Endauswahl getroffen, die – natürlich anonymisierten – Texte wurden intensiv diskutiert, die drei Siegergeschichten bestimmt. Aber da lag noch eine Story auf dem Tisch, »Stalking« betitelt, die so ganz anders daherkam als die sonstigen Einsendungen, die stilistisch aus dem Rahmen herausfiel, mit den Vorgaben des Preises spielte, sie metafictional auf die Schippe nahm und

es wagte, mit schwarzem Humor dem Erzähler am Ende buchstäblich das Wort abzuschneiden. Diese Geschichte durfte nicht einfach in der Menge der Beiträge untergehen, fand die Jury und schuf extra einen Sonderpreis: die »freundin«-Auszeichnung (dotiert mit einem extrascharfen Küchenmesser). Der Sonderpreisgewinner war Jörg Maurer, ein nicht nur in München bekannter Kabarettist. Im Jahr darauf traf sich die Jury für die neue Runde des Preises. Bei der Story »Blutsbrüder« sagten mehrere Juroren sofort: originell, schräger Ton, klar preiswürdig. Und wieder dieser schwarze Humor. Könnte diese Geschichte vielleicht von Jörg Maurer stammen? So war es tatsächlich. Diesmal erhielt Maurer einen der drei regulären Preise.

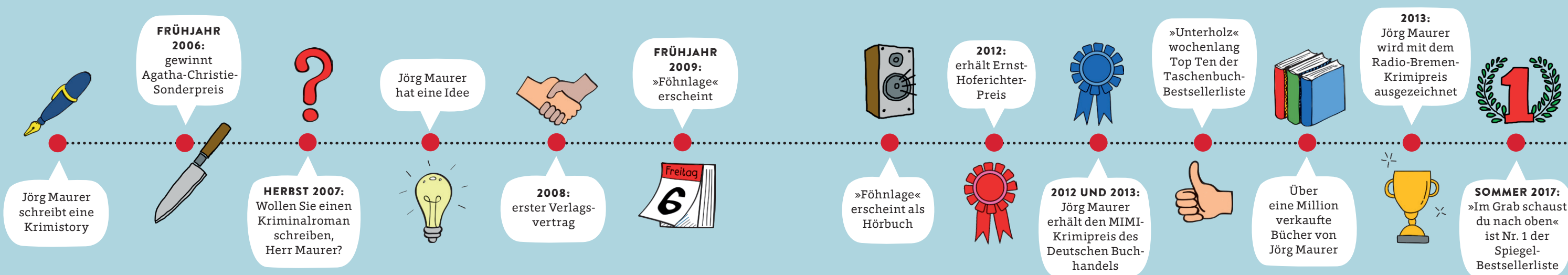
Eine unverwechselbare Stimme trifft man nur selten, fand Lektorin Cordelia Borchardt, die den Fischer Taschenbuch Verlag in der Jury vertrat. Normalerweise sind Lektoren sehr vorsichtig, wenn es darum geht, völlig

unerprobte Neuauf Autoren aktiv anzusprechen. Hohes Risiko, wenig Erfolgsaussichten. Aber bei der Preisverleihung im Rahmen des Münchner Krimifestivals im Literaturhaus fragte sie Jörg Maurer, ob er denn schon mal daran gedacht hätte, einen längeren Text, gar einen Kriminalroman zu schreiben. Schon nach wenigen Tagen kam ein Manuskript in den Verlag: eindeutig ein langgehegtes Projekt von Jörg Maurer, umfangreich, ein mäandrierender Prosafuß in Arno Schmidt'scher Manier – und leider gänzlich unlesbar. Genau das, was Lektoren fürchten: einen Text abzulehnen, wenn man den Autor gebeten hat, etwas zu schicken, ist heikel und birgt hohes Kränkungs potential. Entsprechend vorsichtig begann Cordelia Borchardt das Gespräch, als Jörg Maurer in den Fischer Verlag nach Frankfurt kam, um über seine Einsendung zu sprechen, und war verblüfft, wie gelassen und pragmatisch Maurer auf die Ablehnung reagierte. »Funktioniert nicht für Ihr Programm? Verstehe. Nun, dann denke ich mir etwas anderes aus. Was könnten Sie sich denn vorstellen?«

Aus dieser Frage entwickelte sich eine spontane Gattungsanalyse zu Kriminalroman und Thriller, Plotregeln, Spannungsaufbau, aktuellen Erfolgsautoren und Ermittlerfiguren. Es gab viel zu sagen, auf einmal war Mittag, und Maurer wurde einfach in die Pizzabestellung

des Lektorats mit einbezogen. Bei »Quattro Stagioni« und »Salami« erzählte er von seinem Theater in Schwabing und seinen Kabarettprogrammen und fragte die ganze Runde nach Lesetipps fürs Krimigenre. Beladen mit Büchern fuhr er heim. Im Verlag war man sich sicher: das war ein netter Besuch gewesen, aber von Maurer würde kein Manuskript mehr kommen.

Die Wochen gingen ins Land, die Funkstille hielt an. Dann, auf einmal, kam ein Exposé von Jörg Maurer. Es trug den noch etwas sperigen Titel »Tod eines Gschafthubers«. Und da waren sie, die Anfangskapitel, der spektakuläre Auftakt, bei dem ein Mann von der Decke eines Konzertsaals stürzt und dabei einen Zuhörer erschlägt; Kommissar Jennerwein, der unauffällige Ermittler, und die Graseggers, das kriminell sympathische Bestatterehepaar im kleinen Kurort in Alpennähe. Jörg Maurer hatte sich mit erstaunlicher Effektivität in das kriminelle Genre eingearbeitet und seine eigene Romanwelt entwickelt. Nun war klar: daraus konnte ein Buch werden. Im Februar 2008 wurde der Vertrag geschlossen. »Föhnlage« erschien ein gutes Jahr später im Fischer Taschenbuch Verlag mit einer Startauflage von 20.000 Exemplaren. Der Anfang war gemacht.



PRESSESTIMMEN

»Ein Buch in der bewährten Qualität.
[...] unfassbar komisch.«

Julia Schröder, Deutschlandfunk,
zu ›Der Tod greift nicht daneben‹

»Ich liebe [...] die Romane von Jörg
Maurer. [...] Er schreibt in meinen
Augen die amüsantesten Serienkrimis
der deutschen Gegenwartsliteratur.«

Denis Scheck, Deutschlandfunk

»Da schreibt einer, der weiß, was er tut,
der sich von seiner Geschichte nicht treiben lässt,
sondern die Mittel hat, sie vor sich herzutreiben«

Stephan Handel, Süddeutsche Zeitung

»Alpenkrimi mit skurrilen Typen«

Der Spiegel zu ›Unterholz‹

»Virtuos komponiertes Kriminalrätsel.«

faz.net zu ›Föhnlage‹

»Keiner kann Realsatire so gut wie Maurer.
Seine Jennerwein-Krimis sind ein kabarettistisch-
literarisches Feuerwerk, die perfekte Dosis zum
Dauergrinsen. [...] Maurer ist Kult.«

Thomas Rabus, Hitradio RT1

»Jörg Maurer ist der König
der Alpenkrimis.«

Elisabeth Herrmann, Bild.de

»Ein Wunder an Wortwitz und
krimineller Raffinesse, dazu immer wieder
Lokalpatriotismus zum Mitjodeln.«

SonntagsZeitung zu ›Unterholz‹

»Eine literarische Alpen-Über-
querung: ur-komisch, originell und
unterhaltsam! Was vor allem daran
liegt, dass Jörg Maurer so wunder-
bar mit Sprache umgehen kann.«

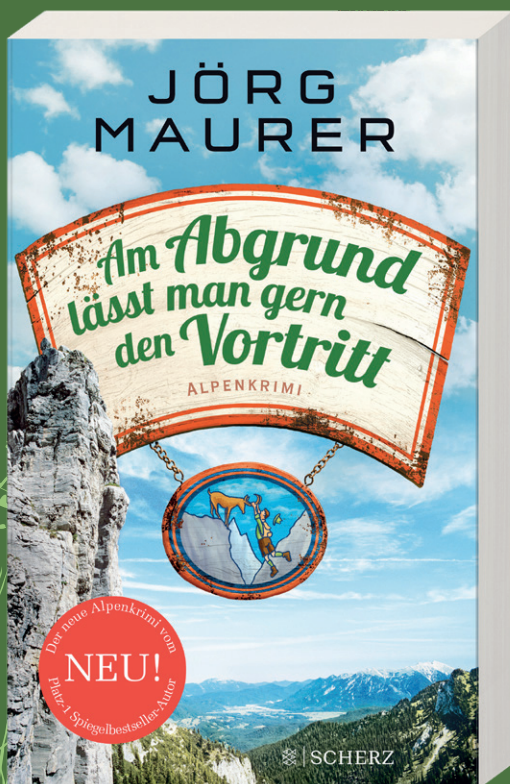
Manuela Rid, SWR 3, zu ›Unterholz‹

Jörg Maurer

AM ABGRUND LÄSST MAN GERN DEN VORTRIFF

Nur der Föhn kennt die ganze Wahrheit. Kommissar Jennerweins waghalsigster Fall – der zehnte Alpenkrimi von Nr.1-Bestsellerautor Jörg Maurer

Kommissar Hubertus Jennerwein gönnt sich eine Auszeit. Aber schon vor der geplanten Abreise trifft er auf dem Bahnhof einen Kommissar-Kollegen aus dem Allgäu und wird aufgehalten. Gerade als die beiden so richtig ins ermittelnde Fachsimpeln kommen, erreicht Jennerwein ein Hilferuf aus dem Kurort: Ursel Grasegger, Bestattungsunternehmerin a.D., hat eine blutige Morddrohung gegen Ignaz erhalten. Ihr Mann ist seit Tagen unauffindbar. Ist er in den Händen von Entführern? Oder hat er heimlich etwas Illegales geplant, was nun schiefgegangen ist? Jennerwein weiß nur zu gut, dass die Graseggers beste Mafiaverbindungen haben. Aber er verspricht Ursel, Ignaz' Spur außerdienstlich zu verfolgen – und bringt sich in noch nie gekannte Gefahr. Sein Team geht derweil tödlichen Umtrieben von Medizinern nach, eine frühere Freundin von Ignaz kündigt ihre bevorstehende Ermordung an, und auf einmal steht Jennerwein vor dem Abgrund seiner Polizeikarriere...



Jörg Maurer
Am Abgrund lässt man gern den Vortritt
Alpenkrimi
Klappenbroschur
ca. € (D) 15,99 | € (A) 16,50
ISBN: 978-3-651-02519-6
voraussichtlich ab dem 22. März 2018
im Buchhandel

Auch als Hörbuch erhältlich, vom Autor
selbst eingelesen

PRESSE-ANFRAGEN BITTE GERNE AN:

Sophie Strauß

sophie.strauss@fischerverlage.de

069 / 60 62 - 452